



Am Rande des Hexenbezirks, verborgen hinter den hohen Dächern der imposanten Gebäude, versteckte sich ein kleines, charmantes Häuschen aus Stein. Dessen kupferfarbene Dachziegel schimmerten im Schein der wenigen Sonnenstrahlen, die es durch die Wolkendecke schafften. Die Fenster spiegelten das Grün des Pfahlrohrs wider, welches sich um das Häuschen erstreckte, damit die neugierigen Blicke der Nachbarn, die Tag und Nacht vorbeihuschten, fernblieben. Das Gras wuchs, trotz des Willens, einen Cottage Garten zu erschaffen, hüfthoch, begleitet von Beeteinfassungen, Gartenmauern und Hecken. Natursteine aus Granit führten die Besucher durch den Zauber des Gartens, während ihre Blicke fasziniert an den altrömisichen, ländlichen Dekorationen wie Zinkwannen, alten Gießkannen und Steinfiguren hingen blieben. Ein Bild, welches die Besitzerin kaum fröhlicher stimmen konnte. Würde doch manch einer für einen solchen schönen Ort sogar töten. Dennoch war ein Klagelied im Inneren zu hören. Ein Klagen, das für die Erzeugerin den Startschuss zu einem Abenteuer bedeu-

tete, welches sie so schnell sicherlich nicht mehr vergessen würde.



„Erneut entwich ihr ein leises Wimmern zwischen den Lippen.

Amara konnte und wollte es noch immer nicht fassen; gequält nahm sie den Brief aus altem Pergamentpapier wiederholt in ihre von Erde beschmutzten Finger. Dort stand es schwarz auf eher bräunlich:

*Hiermit informieren wir Sie über den Entscheid einer Prüfung, um bestimmen zu können, ob Sie Ihrer Fähigkeit des Hexens weiterhin mächtig sind. ...*

Wiederholt brach sie den Brief jammernd ab und ließ ihn vor sich auf den hölzernen Tresen fallen. Eine Prüfung? Wieso? War es nicht offensichtlich, dass Amara ihrer magischen Fähigkeiten Herr war? Keine drittklassige Hexe könnte einen so berühmten Laden führen, wie sie es tat.

Der Laden für magischen Bedarf, »Kräutersegen«. Vielleicht sollte sie dem Prüfungsausschuss ihre Sammlung von Engelfedern zuschicken oder die Koboldknochen – nur mächtigen

Hexen war es möglich, an diese wertvollen Zutaten zu gelangen.

»Du bist erbärmlich, wie immer«, kommentierte ihre undankbare Katze das Elend.

»Vielen Dank, ich fühle mich gleich viel besser«, erwiderte Amara bissig. Ihre Katze Trixi sah sie missbilligend an, der weiße buschige Schwanz strich in einem ihr unbekannten Takt hin und her, während sie die wenigen Sonnenmomente auf der grünen Fensterbank genoss.

»Bring es einfach hinter dich. Es wird ein Leichtes sein, die verstaubten Hexen zu überzeugen.« Trixi erhob ihren majestätischen Körper lautlos, sprang elegant zu ihr auf den hölzernen Tresen und betrachtete den Brief vor ihren Pfoten. »Hm, du solltest dich schnell entscheiden, offenbar findet die Prüfung schon in sieben Tagen statt.«

»Was?!«, schrie Amara entsetzt und riss den lästigen Brief zum wiederholten Mal in die Höhe. Tatsache: in sieben Tagen, an einem Freitag den dreizehnten – wenn das kein Vorbote war. Zu allem Überfluss hatte sie genau an diesem Tag ein Date, eines, auf das sie wochenlang hingearbeitet hatte. Nicht weil sie schüchtern war, vielmehr wegen der vielen Dinge, die sie beachten musste, wenn sie einen Menschen treffen wollte. Sie hatte gehadert, überlegt und gezweifelt, ob sie sich das alles für eine eventuelle Liebe antun wollte, die nicht für die Ewigkeit bestimmt war. Menschen waren so leicht zu töten, hatten eine sehr kurze Lebensspanne und waren nicht immer offen für übernatürliche Wesen. Dann bestand die Gefahr, falls es jemals so weit kam, einfache, nicht magische Kinder zu bekommen. Zunächst ein unwichtiger Grund, der dagegensprach, einen Menschen zu treffen.

»Ob das ein Zeichen ist?«, murmelte Amara leise.

»Ein Zeichen? Diesen nichtsnutzigen Bäcker zu ignorieren? Sicher, lass es lieber sein, am Ende wird er noch getötet, bei deinem Pech«, stichelte Trixi spöttisch.

»Wieso rede ich eigentlich noch mit dir? Wann wolltest du noch mal gefüttert werden?«, erkundigte Amara sich verstimmt bei der elendigen Schutzkatze. Trixi gehörte den Schutzgeistern dieser Welt an, sie hüteten ihr Zuhause, schützten es vor bösen Geistern und Dämonen. Sie waren angeblich ein Segen für einen Haushalt – etwas, das Amara nicht bezeugen konnte. Ihr segensreicher Schutzgeist war gerade im Begriff, ihr den flauschigen Hintern entgegenzustrecken, als sich Kundschaft ankündigte. Die warme, leuchtende Atmosphäre ihres Grundstücks wallte auf, wie die Oberfläche eines stillen Sees im Wald. Eilig sammelte sie ihre Post vom Tresen, natürlich segelte eine der drei Seiten davon und ehe Amara die Seite zu fassen bekam, schwebte sie durch das Geschäft, direkt auf die Eingangstür zu. Sanfter Sonnenschein erhellt den kleinen Eingangsbereich und die Ausstellungsstücke im Schaufenster. Das Blatt strich an den vielen Regalen vorbei, in denen Einmachgläser mit Fledermausflügeln, Trollnägeln, Froschaugen und etlichen weiteren Zutaten standen, bereit, verkauft zu werden. Zutaten, die Hexen, Vampire, Geister, sogar manchmal Menschen brauchten, um ihre Tränke und Zaubereien wirken zu können. Es gab etliche Kräuterladen in der Stadt, aber keiner konnte ihrem das Wasser reichen. Denn Amara sammelte ihre Zutaten und Utensilien stets selbst, kämpfte mit Trollen, bekleidete Engel und feilschte mit Feen, um ihren Puder zu bekommen. Sie war nicht mehr darauf angewiesen, ihren Laden zu führen, Geld hatte sie durch die letzten Jahrhunderte des Sammelns und Verkaufens genug. Mit viel Schweiß, Blut und Tränen war es ihr gelungen, einen schönen Haufen Geld anzusammeln. Doch der Laden war ihr Traum, ihr Lebens-

inhalt, der sie zu den wildesten Abenteuern führte, wie an diesem Tag. Sie würde ihren Traumberuf erst aufgeben, wenn der Tod sie dazu zwang.

»Bitte lass den Kunden ein wenig im Garten verweilen.« Ihr Gebet an Mutter Natur wurde nicht erhört. Der Garten war reich an Kräutern, Pflanzen und Blumen, die zum Betrachten einluden. Sogar kleine Kobolde, Feen und Irrlichter nannten ihn ihr Zuhause, aber das konnte den Kunden nicht aufhalten. Amara war gerade am Tresen vorbei, da stand eine große, dunkle Gestalt in ihrem plötzlich viel zu kleinen Geschäft. Die Gestalt schien jedes Licht seiner Umgebung wie ein Staubsauger einzusaugen.

Amara brauchte einige Atemzüge, um ihre Stimme wiederzufinden. »Mh, äh, willkommen in meinem Kräuterladen Kräuterseggen, kann ich Ihnen helfen?« Sie räusperte sich ein wenig nervös, blieb aber direkt vor der Gestalt stehen.

Das dunkle Wesen schien den Kopf zu bewegen; sie war sich nicht sicher, unter der schwarzen Kapuze, die das Gesicht gänzlich verdeckte, war es nur schwer zu erkennen.

»Mir wurde gesagt, Sie verkaufen Spinnenaugen.«

Amara stellten sich die Haare auf, die Stimme des Kunden war kalt und seelenlos. »Ja, welche wollen Sie, lebend entnommen oder –«

»Lebend entnommen, wieso sonst sollte ich den weiten Weg auf mich nehmen?«, zischte der Kunde erbost. Amara wich einen Schritt zurück, alarmiert bereitete sie sich innerlich auf eine Auseinandersetzung vor.

»Wer weiß. Wie viele möchten Sie?« Amara war die einzige Hexe in der Stadt, die lebend entnommene Spinnenaugen verkauft. Ihr Geheimnis war eine kleine, im Keller verborgene Spinnenfarm. Für gewöhnlich ließen Spinnen sich keine Augen entnehmen, außer man fing und tötete sie. Eine verständliche



Handlung, wer ließ sich schon gerne die Augen entfernen? Auch wenn sie wieder nachwuchsen, es tat weh. Nur sie hatte es geschafft, ein Spinnenpaar auf einer ihrer vielen Reisen für sich zu gewinnen; es war keine leichte Aufgabe und auch nicht ihr eigentliches Ziel gewesen. Natürlich pflanzte sich das Paar unaufhörlich fort, und mit einem bestimmten Puder spürte das Spinnenpaar und ihre unzähligen Nachkommen die Augenentnahme nicht.

»Die maximale Menge, die Sie verkaufen dürfen.« In seiner Stimme war nichts mehr von seinem gerade erlebten Zorn zu hören. Langsam ging sie hinter den Tresen und holte eine kleine Truhe aus Metall hervor. Auf den ersten Blick wirkte sie unscheinbar und schlicht, aber wie so vieles bei Hexen täuschte der Schein gewaltig.

Ihre nächste Frage brachte Amara nur zögerlich heraus. »Für was benötigen Sie so viele Spinnenaugen, wenn ich fragen darf?« Eine solch riesige Menge war bedenklich. Lebend entnommene Spinnenaugen wurden für schwarze Magie verwendet – kleinste Mengen reichten schon, um großen Schaden anzurichten. Deswegen war sogar der Einzelpreis nicht ohne.

»Nein, dürfen Sie nicht.« Eine Antwort, schlicht und ohne jegliche Emotion hervorgebracht, aber die Aura, die der Kunde dabei ausstrahlte, ließ nichts Gutes vermuten.

»Hm, dann brauche ich bitte Ihre Daten«, folgte sie dem Hexenprotokoll bei Zutaten für schwarze Magie.

»Was?!« Der Kunde trat einen weiten Schritt auf sie zu, stand nun mitten in ihrem kleinen, sonst gemütlichen Geschäft.

»Es ist Vorschrift, jede Zutat, die für schwarze Magie angewandt werden kann und verkauft wird, zu protokollieren, wie viel an wen verkauft wurde und am besten, für was es an-



gewendet werden möchte«, prasselte Amara die Vorschrift eilig hervor.

Dem Kunden gefiel offenbar nicht, was er hörte, ein lautes Knurren schwoll in seiner Brust an, bis es sich zu einem Brüllen entlud. Stinkende Luft blies Amara entgegen, mit ihrem Würgereiz kämpfend hob sie schützend ihre Arme, während sie nach Trixi Ausschau hielt. Sie war nicht zu sehen – kein gutes Zeichen. Wer auch immer dieses Wesen zu Amara geschickt hatte, sollte länger nicht mehr von seinem Pott kommen.

»Amara, kratz dein windiges Können zusammen und greif an!« Ihr Schutzgeist hatte seine Warnung kaum ausgesprochen, als der Wind abrupt abbrach. Verwundert sah Amara verstohlen hinter ihren Armen hervor; hätte sie bloß auf die ersten Anzeichen am Morgen gehört. Sie war mit dem falschen Fuß aufgestanden – dem rechten, sonst war es immer ihr linker –, dann war ihr die Zahnpasta auf den Fuß gefallen und sie beinahe die Treppen hinabgefallen. Kurz war ihr der Gedanke gekommen, es könnten böse Omen sein, aber sie, eine Hexe, hatte darüber schwach gelächelt – ein fataler Fehler, wie sich offensichtlich herausstellte.

Die Gestalt des Kunden verlor seine Form, der Wind war nicht versiegt, er wirbelte nun um das Schattenwesen, welches sich zu einer pechschwarzen, formlosen Masse verwandelt hatte. Tosend, grollend und mit unglaublicher Sogkraft zerrte der Wind an Amaras Körper. Blitze erhelltten das mittlerweile düster gewordene Geschäft; die natürliche Aura des Schattenwesens hatte jede Wärme im näheren Umkreis verschlungen. Wie befohlen bündelte Amara ihre Magie, öffnete die Türen ihrer Seele, um der Chaosmagie in sich freien Lauf zu lassen.

Keine Sekunde zu früh, das Schattenwesen formte sich zu einer glatten Kugel, bevor es rasend schnell direkt auf sie zu kam. Wie ein spitzer Speer versuchte es, Amara zu durchbohren, geschickt wich sie dem Angriff aus, seine Bewegungen waren kaum mit den Augen zu verfolgen. Zornig gab es einen grellen Schrei von sich, dass die Wände wackelten. Es weitete seine Form in alle Richtungen, wie ein lang gezogener Kugelfisch stachen seine Spitzen durch alles, was sie zu fassen bekamen, zogen sich zurück und stachen erneut zu. Ihr blieb kaum ein Atemzug, um sich vor dem tödlichen Angriff zu schützen. Verzweifelt bat sie alles Lebendige auf ihrem Grundstück um Hilfe, fühlte die wohlwollende Magie, die sich in Windeseile wie ein Schutzschild über ihre Haut legte.

Die Speerspitzen trafen sie an mehreren Körperstellen, keine Gliedmaße blieb verschont, nur ihren Kopf konnte sie vor den heftigen Schlägen schützen. Eine gefühlte Ewigkeit verging, bis das Schattenwesen von ihr abließ. Ihr Körper ächzte unter den Schmerzen, am liebsten wäre sie zurück unter ihr Bett gekrochen. Allerdings war ihr bewusst, dass sie die kurze Atempause nutzen musste – den nächsten Angriff würde sie womöglich nicht überleben. Sie hatte bisher nur einmal gegen ein Schattenwesen kämpfen müssen, auch diese Auseinandersetzung hätte sie beinahe das Leben gekostet, war aber äußerst informativ bezüglich möglicher Tötungsweisen gewesen. Es gab nur eine: Sie musste das Wesen direkt in sein winziges Herz treffen.

Zittrig kam sie auf ihre Beine, sie kämpfte gegen den aufkommenden Schwindel, während sie ihre Magie zu einer langen, bunt leuchtenden Klinge bündelte.

»Du hast dich mit der falschen Verkäuferin angelegt, Arschloch!«, schrie sie wutentbrannt. Ohne sich das zerstörerische Chaos in ihrem Geschäft anzusehen, sprang sie auf das Schat-



tenwesen zu. Sie hob ihre Lichtklinge empor und sah in ihr eigenes dunkles Spiegelbild. Es verwandelte sich in eine verzerrte Fratze, drohte hervorzuschießen, um sie zu vernichten. Unbeirrt setzte sie ihren Stoß fort, direkt in die schwarze, flüssige Masse. Für einen Bruchteil einer Sekunde blieb die Zeit stehen, wohltuende Stille senkte sich über das Grundstück, bis das Herz des Schattenwesens aufhörte zu pulsieren. Durchstoßen von ihrer Magie explodierte die flüssige Kugel, verteilte sich in jeden Winkel des Ladens. Die Druckwelle schleuderte Amara quer durch das Geschäft. Mit einem harten Aufprall schlug sie gegen den Türpfosten des Eingangs. Keuchend versuchte sie, sich aufzusetzen und gegen die drohende Bewusstlosigkeit anzukämpfen. Schwarze Punkte tanzten vor ihrem Gesicht, drohten, sie mit sich in die wohltuende Schwärze zu reißen.

»Hey! Steh gefälligst auf!« Eine bläulich schimmernde Wolke schlug ihr grob ins Gesicht.

»Au!« Gefangen zwischen Schwindel und Ärgernis schüttelte sie leicht den Kopf. Sie erkannte Trixi in ihrer wahren Form, die sie mit ihren goldenen Augen, wie so oft, missbilligend ansah.

»Na also.« Zufrieden wandte sich Trixi ab, während sie anfing zu glühen und wieder in ihrer Katzengestalt, wenige Meter entfernt vor Amara saß.

»Wenn ich mir nicht eine Extraportion Fisch verdient habe, dann weiß ich auch nicht.« Elegant, ohne jeden Fleck auf ihrem Fell, kam Trixi auf sie zugelaufen.

»Eine Extraportion Fisch?! Für was?!«, schrie Amara den frechen Schutzgeist an.

»Sieh dich um, nicht ein Kratzer. Dank mir später, wenn du weniger stinkst.« Die Katze verzog das Gesicht, so gut es ihr eben in ihrer Gestalt gelang, und machte sich eilig davon. Ein

Blick in den langen Spiegel gegenüber dem Eingang, erkannte Amara, was ihr Schutzgeist meinte. Trixi ließ sie völlig verdeckt, stinkend wie ein Gullyloch und kaum noch mit einem Fetzen Kleidung am Leib, zurück. Dieser Tag würde sich ganz oben in ihrem Ranking der bescheidensten Tage ihres Lebens einreihen, so viel stand fest.